

Predigt Silvester/Neujahr 2021

Liebe Mitchristen,

Wir erleben einen Jahreswechsel mit ungewöhnlichen – schon frühlingshaften Temperaturen. Irgendwie ist das Wetter durcheinander gekommen – oder vielleicht besser und selbstkritischer und damit ehrlicher gesagt – haben wir Menschen das Wetter und seine Gesetzmäßigkeiten durcheinander gebracht. Dieses Durcheinander passt vielleicht ganz gut zu diesem nun zu Ende gehenden außergewöhnlichen Jahr, in dem so vieles in unserem Leben irgendwie durcheinander gekommen ist. Die rasante Entwicklung der digitalen Welt und der Technik, das unaufhaltsame Ausbeuten der Ressourcen, und wir Menschen aus Fleisch und Blut mittendrin, sind scheinbar, so einer unserer zeitgenössischen Wissenschaftler, Prof. Harald Lesch, nicht mehr in der Lage, dass alles miteinander zu synchronisieren. Unser Körper, unsere Psyche können einfach nicht mehr mithalten mit den rasanten Entwicklungen unserer Zeit, fühlen sich vielfach überfordert. Wir können das Leben nicht einfach beliebig beschleunigen.

Hoffnungen, Erwartungen und Wünsche, die wir letztes Jahr um diese Zeit hatten, haben sich nicht erfüllt, sind kräftig durcheinandergewirbelt und auf den Kopf gestellt worden, weil die Corona-Pandemie uns immer noch im Griff hat, und wir ein Ende immer wieder in eine unbestimmte Zukunft vertagen müssen. Darum ist es wohl sehr unwahrscheinlich, dass frühlingshaften Temperaturen automatisch auch Frühlingsgefühle in uns wecken und freisetzen, denn mit Frühling assoziiere ich Offenheit, vom Vertrauen in die Kraft der Sonne geweckte Entfaltungsfreude, Treiben und Sprießen, Leichtigkeit, Energiegeladenheit, Aufbruchsstimmung, Perspektive auf Neubeginn und Leben. Nicht wenige von uns fühlen sich aber momentan noch wenig freigesetzt für das Neue Jahr, sondern eher festgesetzt und gefangen vom alten Jahr. Denn wir legen dieses Jahr ja nicht ab wie einen alten verbrauchten Mantel, der seine Dienste getan hat, und nun durch einen neuen abgelöst wird. Wir tragen das Alte unweigerlich mit ins Neue und es wird uns weiter beschäftigen.

In der Rückschau auf 2021 stelle ich fest: Dieses Jahr hat uns allen zugesetzt. Es hat viel Kraft gekostet, es hat uns alle verunsichert, uns viel Beweglichkeit, Geduld und Verständnis abgefordert, uns unsanft mit den Grenzen unseres Könnens auch im 21. Jahrhundert konfrontiert, und in all dem Herz und Gedanken belastet und fragenschwer gemacht – einfach Spuren hinterlassen. Neben den notwendigen Einschränkungen durch die Pandemie denke ich natürlich an die verheerende Flutkatastrophe im Sommer, die Auswirkungen des Klimawandels, Überschwemmungen und Dürre, Hungersnöte in Folge, besonders in Afrika, Waldbrände weltweit, vielfaches Artensterben von Flora und Fauna. Wir fragen uns, wie es weitergehen wird mit den Millionen Menschen, die auf der Flucht sind, mit den Menschen an der Belarus-Polnischen Grenze, mit der Ukraine. Als Christinnen und Christen im Erzbistum Köln fragen wir uns, wie es im Frühjahr ganz konkret in Köln weitergehen wird; wie die

Gesamtkirche auf dem von Papst Franziskus ausgerufenen synodalen Weg der Erneuerung weiterkommen wird?

Sie, liebe Schwestern und Brüder, können diese Litanei komplettieren mit ihren ganz persönlichen Sorgen und Fragen, die sie in dieser Stunde beschäftigen, und sich vielleicht auf ihre persönliche Gesundheit beziehen, auf ihre privaten Beziehungen, in denen sie leben, ihre berufliche oder auch wirtschaftliche Existenz und Zukunft. Bei all dem wollen und dürfen wir bei unserer Rückschau auf 2021 aber auch nicht übersehen, dass dieses Jahr auch mit Positivem überrascht und ermutigt hat. Wie präsent ist uns allen die unglaubliche Welle der Solidarität und Hilfe, die die Menschen im Ahrtal und anderswo erfahren haben – bis heute. Als ich kurz vor Weihnachten zu zwei verwüsteten Kindergärten aus Bad Neuenahr fuhr, und ihnen knapp 5000 Euro überreichen konnte, die durch den Verkauf unsers Honigs aus dem Melbtal für das Ahrtal, wie auch den Verzicht der Ehrenamtlichen auf kleine Weihnachtspräsente zusammengekommen waren, war die Freude und der Dank der Betroffenen groß. Dankbar dürfen wir all denen sein in den medizinischen und pflegerischen Berufen, die unermüdlich für die Kranken da sind und sie versorgen – für Impfmöglichkeiten sorgen. Dankbar dürfen wir als Pfarreiengemeinschaft all denen sein, die beim Begrüßungsdienst und Streamen mitgemacht oder das Anmeldeportal im Internet eingerichtet haben. Nur so war es durch das Jahr möglich, überhaupt Gottesdienste unter Coronabedingungen zu feiern und zu übertragen. Dankbar dürfen wir auch auf all die Menschen schauen, die angesichts von Kontaktbeschränkungen ganz erfinderisch geworden sind und andere Möglichkeiten und Wege gefunden haben, anderen Menschen ihre Nähe und Wertschätzung auszudrücken – wie zum Beispiel durch Singen und Musizieren im Garten des Altenheims.

So gesehen gehen wir mit gemischten, ambivalenten Gefühlen in das neue Jahr, weil wir wissen, wie unberechenbar die Zukunft ist, und zugleich, dass auch immer wieder vieles Schönes und Gutes unerwartet passieren kann.

Das ist nichts Neues, sondern das war auch schon in der Antike so. Hätten wir alle im alten Rom gelebt, dann würden wir uns in diesen Stunden wohl allesamt auf dem Forum Romanum vor dem imposanten Janustempel wiederfinden und damit beschäftigt sein, dem großen Gott Janus, dem Schutzgott des Anfangs und des Endes, zu opfern und ihn für das Neue Jahr gütig und wohlwollend zu stimmen. Janus war ursprünglich wohl ein Licht- und Sonnengott, und wurde dann allmählich zum Gott des Anfangs und des Endes, der Ein- und Ausgänge, der Türen und Tore, zum Gott des Übergangs. Darum wurde nach ihm zunächst der elfte, dann nach einer Kalenderreform, der erste Monat des römischen Kalenders benannt – unser Januar bis heute. Für alle Unternehmungen, die man neu begann, wurde er um seinen Beistand und um gutes Gelingen angerufen. Besonders charakteristisch für den Gott Janus waren aber seine beiden Köpfe, seine zwei Gesichter. Eins schaute nach hinten, war rückwärtsgewandt, und das andere schaute nach vorne, in die Zukunft. Nicht selten sah das nach hinten gewandte Gesicht ganz alt aus, das in die Zukunft gerichtete ganz jung. Die eine Seite hatte ein meist düstere, finstere Miene,

die andere Seite ein mehr freundliches, positives Gesicht. Darum gilt der sogenannte Januskopf eben bis heute als Ausdruck für Zwiespältigkeit. Ja! Wie damals bei den Römern sind auch heute unsere Empfindungen zum Jahreswechsel zwiespältig und unsicher. Wir sind hin- und hergerissen zwischen dankbarem Zurückschauen und bangem Vorwärtsschauen auf das Neue Jahr, weil keiner von uns wirklich weiß, was alles auf uns zu kommt, was es uns schenken und wie es uns fordern wird. Aber diese Unsicherheit und dieses Fragen führen uns als Christinnen und Christen heute nicht mehr auf das Forum in Rom, sondern wie die Hirten damals an die Krippe von Betlehem. Damit 2022 für uns alle ein Gesegnetes Neues Jahr wird, wollen wir in dieser Stunde neben dem Zurückschauen und Vorwärtsschauen auch zusammen An-schauen: nämlich ihn, das Kind in der Krippe, das uns als Emmanuel - Gott mit uns - seine Begleitung durch das Neue Jahr anbietet. Seine Botschaft an uns in seinem Leben, Sterben und Auferstehen ist nicht zwiespältig und mehrdeutig, sondern eindeutig und klar: Du Mensch, ich liebe Dich – und das mit unsterblicher Kraft! Dieses Kind in der Krippe sagt uns: Geh getrost ins neue Jahr. Ich bin überall da, wo Du bist! Und bei allem Fragen: Was war....oder was wird....denk daran dass wichtiger zu fragen ist: Wer ist? Wer bleibt? Wer geht mit mir – wer gibt mir Kraft? „Wir bringen Poppelsdorf zum Leuchten“ war in diesem Advent wieder vielversprechend in großen Lettern zu lesen. Und dann fiel vielerorts unerwartet der Strom aus, so dass die Benediktinerinnen auf dem Venusberg am Morgen des 2. Weihnachtstages mit Kerzen in den Händen den Weg in die Kapelle ausleuchten mussten. Wenn mir eins deutlich geworden ist im vergangenen Jahr, dann, dass ich neben allen menschlichen Beziehungen, die mir Kraft geben, vor allem aber auch eine göttliche Energiequelle brauche, die unabhängig ist von allem menschlichen Können. Und dieses Kind da in der Krippe ist für mich ein solches unglaubliches Energiebündel – und ich finde es nicht irgendwo, sondern es ist mir zuinnerst. Eine Kraft, die in mir lebt – die ich mit mir trage, wohin mich dieses neue Jahr auch führt. Erst in der Anschauung des Ewigen kommt mein banges Fragen zur Ruhe, findet in eine heilsame Gelassenheit und schöpft im Herzen neues Vertrauen. Der Neujahrstag stellt uns in Maria eine Frau solch großen Vertrauens vor Augen. Ja. Das alte Jahr hat viel Energie gekostet, darum tun wir gut daran, jetzt die Lebens- und Liebesenergie dieses Kindes in Ruhe zu verkosten. Dazu fällt mir ein Zitat von Albert Camus ein. Er beschreibt darin die Kraft, die ihm Zeit seines Lebens die Erinnerung an seine Jugendzeit in der algerischen Stadt Tipasa geschenkt hat, die Sonne, das Licht, die Sommer. Ich, für mich, möchte seine Worte auf das Licht und die Kraft dieses göttlichen Kindes beziehen. Camus sagte einmal:

„Mitten im tiefsten Winter wurde mir endlich bewusst, dass in mir ein unbesiegbarer Sommer wohnt.“

Bernd Kemmerling, Pfr.